

«Pingpong? Ist das ein Sport?»

«Marty Supreme» Endlich ein Kinofilm, der Tischtennis ernst nimmt.

Wo ist der Ball? Marty Mauser steht am Tisch und kapiert nichts mehr. Wieso fliegt der Ball nach dem Anspiel seines japanischen Gegners so krumm davon? Huch, es ist der Seitenschnitt, der Japaner pflegt ein technisches Spiel nahe am Tisch, mit einem Gummischläger noch dazu; da kommt Mauser mit seiner mechanischen Brutalität nicht mehr mit.

«Marty Supreme» ist für neun Oscars nominiert, Chancen hat unter anderem Hauptdarsteller Timothée Chalamet. Das Sportdrama setzt im Jahr 1952 ein, als Japan nach dem Weltkrieg zur führenden Pingpongnation aufsteigt. Das ist tatsächlich so gewesen, wie auch die Figur Marty Mauser vom US-Tischtennispieler Marty Reisman inspiriert ist.

Vor allem aber hat sich US-Regisseur Josh Safdie («Uncut Gems») ins New York der 50er gewühlt, als verruchte Tischtenniskeller allerlei Aussenseiter angezogen haben.

Marty Mauser ist der schmalste von ihnen, aber er hat den grössten Traum, er will der Weltbeste im Tischtennis werden. Blöd nur, dass sich niemand dafür interessiert. «Pingpong? Ist das ein Sport?», fragt einer.

Die Frage darf man leicht abändern: Pingpong, ist das Kino? Oft blieb das Spiel eine visuelle Pointe: In «Forrest Gump» lernt Tom Hanks als Soldat die Schlagtechnik und erreicht Virtuosenstatus. «Marty Supreme» nimmt die Sportart ernster, auch in ihrer Geringschätzung. Anders als in Europa und Asien hat Pingpong in den USA nach dem Krieg ungefähr den Stellenwert von Seilspringen. Aber gerade die Unangepassten finden in Clubs Zuflucht und brillieren an der Platte.

Timothée Chalamet nahm extra Unterricht

Auch historische Genauigkeit war wichtig. Während die Profis heute mit viel Spin spielen, waren in den 50ern Hardbats verbreitet: Holzschläger mit Noppengummi, die das Spiel voraussehbar und wenig trickreich machten. Entsprechend schmettert Mauser gern und verteidigt mit hohen Ballonschlägen.

Aber auch das muss man können: Zur gleichen Zeit, in der Timothée Chalamet Gitarrengriffe für das Dylan-Biopic «A Complete Unknown» lernte, wurde ihm ein Tischtennistisch an die Sets gerollt. Er trainierte in einem Club in Manhattan, wurde angeleitet von einer Ex-Olympionikin und spielt nun viele Szenen ohne Double.

Das ist beachtlich, aber ehrlich gesagt: Wo nicht allzu viel Schnitt gefordert ist, kriegen auch Hobbyspieler solche Schläge hin. Zugeständnisse ans digitale Effektkino musste Regisseur Safdie sowieso machen. Längere Ballwechsel wurden choreografiert und ohne Ball gedreht; dieser wurde per Computer eingefügt. Die spektakulärsten Punkte im Film waren also akribisch geübte Trockenübungen.

Viel über Tischtennis kann man trotzdem lernen. Wie viel Beinarbeit und taktisches Geschick es braucht, wie gross die Präzision der Schläge sein muss. Der schummrige Spielkeller in New York bietet Raum für Charakterköpfe. So einer ist Regisseur Safdie auch; er gehört zu den vernarrten Gelegenheitsspielern. Und er hat Sympathie für Mausers Traum, der wie eine lächerliche Sehnsucht wirkt: Wer will schon gross werden in so etwas Kleinem wie Pingpong?

Weshalb «Marty Supreme» die Geschichte eines amerikanischen Hustlers erzählt, der sich an die Wettkämpfe schwindelt. Mauser verdient sein Geld als Schuhverkäufer im Laden seines Onkels, er könnte einem «Amputierten Schuhe andrehen», wie es heisst. Reisen an die WM in London und Tokio finanziert er mit Betrügereien. Mauser verstrickt Freunde und Funktionäre in seine Lügen, selbst seine Mutter und die schwangere Freundin macht er zu Komplizinnen.

28.02.26, 11:10

Artikel auf Seite 15 der Zeitung BAZ - Basler Zeitung (main Edition) vom Sa, 28.02.2026

Das kann die Geduld strapazieren angesichts von zweieinhalb Stunden Schwindeleien und Seitensträngen. Aber «Marty Supreme» überwältigt, weil wir selber irgendwann unter Strom stehen. Dieser Marty muss im wahnsinnigen Glauben an sich selbst alle anderen überfahren. Der finale Kampf wird zur fast spirituellen Erlösung.

Im Moment seines grössten Triumphs ist Marty komplett allein - ein Gefühl, das jeder Pingpongspieler kennt. So wie auch alle Spieler verstehen, was Mauser realisieren muss: dass es für einen Ballwechsel immer zwei braucht.

Pascal Blum

© Basler Zeitung. Alle Rechte vorbehalten.